XV. Vollversammlung des Dikasteriums für den Interreligiösen Dialog

Impuls von Bischof Dr. Bertram Meier (Augsburg)

25.11.2026

Eminenzen, Exzellenzen, liebe Mitbrüder,

wenn wir über die Situation des interreligiösen Dialogs in unseren Ländern sprechen, müssen wir zunächst eine Veränderung wahrnehmen: Religion ist in vielen europäischen Gesellschaften nicht mehr selbstverständlich Teil des gemeinsamen kulturellen Horizonts. Gleichzeitig ist religiöse Pluralität längst zur gesellschaftlichen Realität geworden. Beides geschieht nebeneinander: Eine wachsende Zahl von Menschen verliert den Bezug zu Religion und Glauben, während gleichzeitig die Vielfalt der Glaubensbekenntnisse zunimmt.

In Deutschland stellen Muslime mit mittlerweile ca. 6,5 Millionen Gläubigen nach den Christen die zweitgrößte Religionsgemeinschaft dar. Dabei handelt es sich allerdings nicht um einen monolithischen Block. Wenn wir auf die Glaubensrichtungen, kulturellen Prägungen, aber auch auf die alltags-praktische Bedeutung von Religiosität blicken, sehen wir vielmehr eine große Bandbreite.

So unterschiedlich die Menschen sind, so vielschichtig gestaltet sich auch das Zusammenleben von Christen und Muslimen. Es gibt Momente der Skepsis oder Gleichgültigkeit, aber auch das ganz selbstverständliche Miteinander von Nachbarn, Kollegen oder Freunden. Darüber hinaus ist aus Initiativen in Kirchen- und Moscheegemeinden ebenso wie aus dem Engagement überregionaler Netzwerke eine vielfältige Dialoglandschaft entstanden. Sie alle setzen sich dafür ein, dass der Dialog dort beginnt, wo Menschen miteinander den Alltag teilen – sind also Förderer eines „Dialogs des Lebens".

Als bundesweite Einrichtung will ich hier insbesondere die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) erwähnen, die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz den Dialog zwischen Christen und Muslimen mitgestaltet. Die Relevanz des Arbeitsfeldes lässt sich auch daran

erkennen, dass sich die deutschen Bischöfe bei ihrer Frühjahrs-Vollversammlung im Februar 2026 einen ganzen Studientag lang mit Fragen des christlich-muslimischen Dialogs befasst haben. Anlass war die Veröffentlichung des neuen Grundlagendokuments unserer Bischofskonferenz zu der Thematik: „Christlich-muslimische Beziehungen in Deutschland“.

Der Titel ist durchaus programmatisch zu verstehen: Denn interreligiöser Dialog ist nichts Abstraktes, sondern bedeutet letztlich immer konkrete Beziehungsarbeit. In dem Dokument blicken wir auf das Gemeinsame und Verbindende, das eine gute Grundlage für gelingende Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in unserem Land bildet. Und wir schauen ebenso auf das Unterscheidende oder sogar Trennende, das sich bisweilen auch in Missverständnissen oder Kontroversen niederschlägt.

Einerseits können wir feststellen: Das gemeinsame ehrenamtliche Engagement von Christen und Muslimen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen, sei es in der Flüchtlingshilfe, beim Umwelt- und Klimaschutz oder beim Einsatz für Demokratie und Menschenrechte. Des Weiteren wurde an staatlichen Universitäten die Disziplin der Islamischen Theologie etabliert, die neue Möglichkeiten für den Dialog eröffnet: nicht nur in theologischer Perspektive, sondern in praktischer Hinsicht, da die Absolventen Aufgaben in Bildung und Seelsorge übernehmen.

Auf der anderen Seite müssen wir aber auch konstatieren: Das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften ist nicht frei von Konflikten. Der 7. Oktober 2023 und seine Folgen belasten nach wie vor die interreligiösen Beziehungen in Deutschland. Das gilt nicht nur für das bilaterale Verhältnis zwischen Juden und Muslimen, sondern betrifft auch den multireligiösen Dialog zwischen den abrahamitischen Religionen. In dieser Situation kommt uns als christlichen Dialogpartnern oft die Aufgabe von Brückenbauern zu. Als Kirche setzen wir uns entschieden gegen Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und jegliche Form des Rassismus ein. Zugleich halten wir an der Vision eines gerechten Friedens im Heiligen Land fest, der sowohl Israelis als auch Palästinensern ein Leben in Sicherheit und Würde ermöglicht.

Darüber hinaus ist in Deutschland in den letzten Jahren auch immer wieder kontrovers über die sichtbare Präsenz des Islam diskutiert worden, beispielsweise über den Moscheebau und den Gebetsruf, aber auch über das Tragen von Kopftüchern. In unserem Dokument haben wir klar festgehalten: Für muslimische Gläubige gilt wie für alle Menschen in Deutschland das Recht auf Religionsfreiheit. Zugleich weisen wir aber auch darauf hin, dass im Konfliktfall eine sorgsame Abwägung zwischen der Religionsfreiheit und anderen Grundrechten erforderlich ist.

Ein weiterer Punkt ist mir wichtig: Vergessen wir nicht die geistliche Dimension des Dialogs! Zweifelsohne sind Islam und Christentum unterschiedliche Religionen – keiner von uns will eine synkretistische Einheitsreligion. Und gleichzeitig gilt es, die spirituellen Verbindungen ernst nehmen, die *Nostra aetate* benennt. Eine tragende Brücke ist dabei die Jungfrau Maria, die auch im Islam größte Wertschätzung erfährt. Vor diesem Hintergrund lädt die Deutsche Bischofskonferenz jedes Jahr im Kontext von Mariä Verkündigung zu einem „Empfang für die Partner im christlich-islamischen Dialog“ ein. Dieser ist mittlerweile zur festen Größe im interreligiösen Kalender unseres Landes geworden.

Christen teilen mit Muslimen ebenso wie mit Juden die Botschaft von der Barmherzigkeit, vom ewigen Leben und von der Kraft des Gebets. Im Dialog können wir gemeinsam jene Ressourcen stärken, auf die unsere Gesellschaften dringend angewiesen sind. Auch deshalb ist der Dialog jede Mühe wert.